

# Amts- und Anzeigebblatt

für den Amtsgerichtsbezirk Eibenstock und dessen Umgebung

Wagnispreis vierteljährlich M. 2.40 einschließlich des Postfr. Unterhaltungsblattes in der Geschäftszeit, bei unseren Boten sowie bei allen Reichspostanstalten. — Erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage für den folgenden Tag.

**Tageblatt für Eibenstock, Carlsfeld, Hundshübel, Neuheide, Oberstüchengrün, Schönheide, Schönheiderhammer, Soja, Unterstüchengrün, Wildenthal usw.**

Anzeigenpreis: die Kleinspaltige Zeile 15 Pfg. Im Restamteil die Zeile 40 Pfg. Im amtlichen Teile die gespaltene Zeile 40 Pfg. Annahme der Anzeigen bis spätestens vormittags 10 Uhr, für größere Tage vorher. Eine Gewähr für die Aufnahme der Anzeigen am nächsten oder am vorgeschriebenen Tage sowie an bestimmter Stelle wird nicht gegeben, ebensowenig für die Richtigkeit der durch Fernsprecher angegebenen Anzeigen.

Die Halle überträgt dem Krieg vom 1. September 1914 bis zum 31. August 1918 die Verwaltung des Betriebes der Zeitung, der Verleger über die Besondereinrichtungen. — Bei der Bestellung können Rückfragen zur Klärung über die Zeitung oder zur Wählung von Organisationsfragen.

Verl.-Adr.: Amtsblatt.

Verantwortl. Schriftleiter, Drucker und Verleger: Emil Hanneböhln in Eibenstock.

Pressepreis Nr. 110.

Nr 158.

Mittwoch, den 10. Juli

1918.

**Zeitungssera** mit den Kontrollnummern: 453 bis 531 einschließlich aus den Höchster Farbwerken, ferner 181 bis mit 222 sowie 224, 225, 227 bis mit 230 aus den Behringwerken in Marburg und 1 bis mit 5 aus dem Sächsischen Serumwerk in Dresden sind wegen Ablaufs der staatlichen Gewährdauer vom 1. Juli 1918 ab zur **Einzichung** bestimmt worden.

Dresden, am 6. Juli 1918.

743 IV M  
3120.

Ministerium des Innern.

**Anträge auf Zuteilung von Sad-Stopfgarn**

werden bis **Donnerstag, den 11. d. Mts., mittags** in unserer Markenprüfungs-

stelle entgegengenommen. Bei der Bedarfsmeldung ist anzugeben, wieviel Sätze bei dem einzelnen Antragsteller mit Hand oder Maschine zu stopfen sind.

Eibenstock, den 8. Juli 1918.

Der Stadtrat.

Unter dem **Pferdebestande** des Ortsrichters und Posthalters **Alban Reichsner** hier ist die

**Räude**

amtlich festgestellt worden.

Eibenstock, den 8. Juli 1918.

Der Stadtrat.

## Vom Weltkrieg.

### Flugzeugangriffe auf englische U-Boote.

Unsere Seesflugkräfte haben ein neues Verdienst geleistet und damit dem „Seebeherrschend“ Engländer erneut die Ueberlegenheit unserer Marineeinrichtungen und -Einrichtungen vor Augen geführt:

(Amtlich.) Berlin, 8. Juli. Am 6. Juli nachmittags haben zwei Staffeln der Seesflieger des Marinekorps unter Führung von Oberleutnant d. R. Christianen und Leutnant d. R. Becht vor der Themsemündung die englischen U-Boote „C 25“ und „E 51“ durch Bombentreffer und Maschinengewehrfeuer schwer beschädigt. Feindliche Zerstörer versuchten die beiden Booten zuzuschleppen. „C 25“ wurde zuletzt im sinkenden Zustande beobachtet.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Ein weiterer ausführlicher Bericht teilt darüber noch mit:

Berlin, 8. Juli. Wieder hat der amtliche Bericht von der hervorragenden Leistung eines unserer besten Seesflieger, des Oberleutnants d. R. Christianen Meldung erstatten können. Am 6. Juli nachmittags hat dieser bewährte Offizier mit seiner Staffel vor der Themsemündung zwei englische Unterseeboote angegriffen und beide erheblich beschädigt, eins davon so schwer, daß sein Sinken wahrscheinlich ist. Ein Kampf zwischen U-Boot und Flugzeug, das ist eine der phantastisch anmutenden neuen Geschichtsarten, die diesen Erfolg uns gebracht hat. Ein Kampf zwischen zwei technisch auf höchste entwickelte, selbst todtbringenden, aber auch äußerst verletzlichen Waffen. Wir erwarten zu dieser Begebenheit noch folgende Einzelheiten: Eine der Seesflugstaffeln des Marinekorps unter Christianens Führung war am 6. d. M. mittags von der flandrischen Küste aufgestiegen. Vor der Themsemündung, in der Nähe des Bundes von Shipwash, sichteten unsere Flugzeuge ein aufgetauchtes fahrendes Unterseeboot, welches die Besatzung „C 25“ am Turm aufgemast trug. Bevor es Zeit fand zu tauchen, stießen unsere Flieger auf ihre Beute herab und griffen das Boot aus nächster Nähe mit Maschinengewehrfeuer an. Nach kurzem Kampf war die an Deck befindliche Mannschaft des Fahrzeuges getötet, nur der Kommandant hielt sich noch eine Zeit lang auf dem Turm und suchte, mit seinem Karabiner feuernd, der gefährlichen Gegner Herr zu werden, bis auch er fiel. Der Tauchmechanismus war offenbar so beschädigt, daß ein Unterwasserbringen des Bootes nicht mehr möglich war. Aus nächster Nähe wurde das U-Boot immer wieder von den Salven unserer Maschinengewehre überschüttet, bis ihre gesamte Munition verfeuert war. 35 Minuten lang hatte das Gefecht gedauert. Steuer- und Bewegungstrieb des U-Boots im Strome, als unsere Flugzeuge den Rückmarsch antraten. Auf ihre Meldung hin: siog sofort eine zweite Staffel an den Ort des Gefechtes. Sie traf „C 25“ im Schlepp eines anderen U-Bootes „E 51“ und griff sofort beide Boote, diesmal auch mit Bomben, an. Auf „C 25“ wurden zwei Bombentreffer erzielt. Nach einer halben Stunde wurde das Gefecht abgebrochen, nachdem abermals der Munitionsvorrat erschöpft war. Die Staffel Christianen, die sich inzwischen erneut auf den Weg gemacht hatte, stellte fest, daß „C 25“ völlig manövrierunfähig anscheinend im sinkenden Zu-

stande vor der Themse trieb, während das andere U-Boot in offenbar schwer beschädigtem Zustande von hinzugekommenen englischen Zerstörern ins Schlepp genommen wurde. Stolz auf ihren Erfolg lehrten unsere Flugzeuge, ohne selbst irgend welchen Schaden erlitten zu haben, in den Hafen zurück.

Ferner wird zur Wirkung des Unterseebootkrieges berichtet:

Berlin, 7. Juli. Die Schiffsraumnot zwingt unsere Feinde zu merkwürdigen Abwehrmitteln. Längst bekannt ist es uns, daß alte Hulken, d. h. ausgelebte, nur als schwimmende Speicher benutzte Segelschiffe wieder aufgetakelt und für die Schifffahrt erneut in Dienst gestellt werden. Kürzlich traf eines unserer Unterseeboote einen Geseitzug an, in welchem sich einige abgetakelte Linienchiffe als Frachtfahrer befanden. Ein Kriegsschiff ist das unwirtschaftlichste Handelsschiff, das man sich denken kann. Seine Maschineanlage und Kesselräume sind ungewöhnlich für diesen Dienst. Auch unter Voraussetzung vorgenommener Umbauten zur Unterbringung von Ladung wird aus einem Kriegsschiff kein vorteilhaftes Handelsschiff. Wenn unsere Feinde trotzdem ehemalige Kriegsschiffe zum Frachtverkehr herangezogen haben, so bezeugt diese Tatsache die Wirkung des U-Bootkrieges.

Von den **österreichisch-ungarischen** Fronten meldet der neue Generalstabsbericht:

Wien, 8. Juli. Amtlich wird verlautbart: Das Ringen um die Cassonstellung östlich des Monte Vertica dauerte bis in den Nachmittags an. Siebenmal hatte sich das tapfere Ottomaner-Regiment Nr. 79 im Gegenstoß auf den Feind geworfen, ehe dessen Angriffskraft völlig gebrochen war und er endgültig in seine Gräben zurückfluten mußte. Der Regimentskommandant der Ottomaner, Oberstleutnant Karl Joller, ist an der Spitze seiner Braven den Heldentod gestorben. Sonst im Südwesten keine größeren Kampfhandlungen.

In Albanien ging gestern der Italiener an der mittleren und unteren Bojusa mit starkem Besatzung zum Angriff über. Wir nahmen unsere im Flußtal vorgeschobenen Positionen gegen die Hauptstellung zurück.

Der Chef des Generalstabes.

## Tagesgeschichte.

### Deutschland.

— Der Nachfolger des Grafen Mirbach. Wie die „Germania“ erfährt, ist zum Nachfolger des dem russischen Attentat zum Opfer gefallenen Grafen Mirbach der bisherige deutsche Gesandte in Christiania, Admiral von Hinzke, in Aussicht genommen. Dieser befindet sich bekanntlich gegenwärtig in Deutschland. Für seine Eignung zum Vertreter des Deutschen Reiches in Rußland spricht, daß er von 1903 bis 1911 Marine-Attache und Militärbevollmächtigter in Petersburg war und daß er die russische Sprache beherrscht. Ueber seine Ernennung wird im Großen Hauptquartier entschieden werden.

— Die Sowjetregierung gegen die Entente. Die russische Botschaft in Berlin hat am Montag, nachdem die drahtlose Störung mit Moskau behoben worden ist, wieder direkt mit der Regierung in Moskau sprechen können. Sie erhielt die Mitteilung, daß gegen alle Elemente, die den Abbruch der Beziehungen mit Deutschland herbeizuführen suchen, mit der größten Rücksichtslosigkeit vorgegangen wird. Herr Joffe ist von der

Grippe genesen und leitet die Geschäfte der Botschaft wieder persönlich.

### Rußland.

— Die Lage in Moskau. — Der Gesandtenmord von langer Hand vorbereitet. Aus Moskau, 7. Juli, nachts, wird gemeldet: In Moskau ist der Belagerungszustand erklärt. Die gestern noch von den linken Sozialrevolutionären besetzte Telefon- und Telegraphenstation ist von den Bolschewiki einige Stunden später zurückerobert worden. Die in ihren Quartieren mit Artillerie besetzten linken Sozialrevolutionäre haben im Laufe des gestrigen Tages Parlamentäre geschickt. Die Bolschewiki haben bedingungslose Unterwerfung gefordert. Die Sozialrevolutionäre sollen sich auch mit der Aufforderung zum Streik an die Eisenbahner gewandt haben; sie haben nicht auf eine Abzweigung geantwortet. Gerüchte, daß in Petersburg, Jaroslaw und anderen Städten der Aufstand losgebrochen sei, werden von der Regierung als unbegründet bezeichnet. Die Linksrevolutionäre haben gestern nacht ein Bulletin herausgegeben, in welchem sie mitteilen, daß Graf Mirbach von der Terroristenaktion der linken Sozialrevolutionäre getötet worden sei. Nach einer Mitteilung der Regierung haben die bisher verhafteten Führer der linken Sozialrevolutionäre, worunter sich Spiridonowa befindet, zugestanden, daß das Attentat mit Wissen der Parteileitung ausgeführt worden ist, um den Bruch des Brester Friedens zu erzwingen. Soweit bisher festzustellen war, hat das Attentat und die seitens der Gegenrevolutionäre ausgegebene Parole: „Krieg gegen Deutschland“ diesen viele Anhänger und Helfer abwendig gemacht. Infolgedessen besteht begründete Aussicht, daß die Bolschewiki der Lage in Moskau Herr werden. Die über den Gesandtenmord angestellte Untersuchung hat weiter ergeben, daß das Verbrechen offenbar von langer Hand vorbereitet worden ist. Der ungarische Graf Robert Mirbach wurde nämlich vor ungefähr vier Wochen als Bewohner eines Hotels, in welchem eine schwedische Kriegerin in angeblich kontrarevolutionärem Zusammenhang Selbstmord verübt hatte, verhaftet. Er war wie die übrigen verhafteten Hotelbewohner völlig unschuldig. Indessen blieb er, während die anderen freigelassen wurden, verhaftet. Die ganze Angelegenheit ist höchstwahrscheinlich von Mitgliedern der Kommission zur Bekämpfung der Gegenrevolution künstlich geschaffen worden, um einen Vorwand zu haben, zu dem Genoten persönlich vorzudringen.

### England.

— Die Anhänger der Friedenspolitik Lansdownes. Nach der „Morningpost“ geben sich die Anhänger der Friedenspolitik Lansdownes alle mögliche Mühe, um mit der Arbeiterpartei in Verbindung zu kommen, um ihre Unterstützung für diese Politik zu erhalten. Sie haben deshalb eine besondere Arbeiter-Kommission eingesetzt, die auch mit dem früheren Minister Grey in Verbindung zu treten versucht.

— Schaffung einer unabhängigen und selbständigen indischen Regierung. Nach einer Havasmeldung aus London steht der Bericht über die Schaffung einer unabhängigen und selbständigen indischen Regierung sowie die Einrichtung einer zweiten Kammer bevor, die Staatsrat genannt werden soll.

### Deutsche und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 9. Juli. Der Gefreite Erich Scheffler, Sohn des Zeichners Herrn Emil Scheffler



hier, bereits im Besitze der Friedrich August-Medaille, erhielt das Eisenerz Kreuz 2. Kl.

— Pirna, 7. Juli. Die Feier ihres fünfzig-jährigen Bestehens beging heute die hiesige Freiwillige Feuerwehr mit gemeinsamem Kirchgang, sowie Schmückung der Gräber der verstorbenen Kameraden, nachdem gestern Abend unter Teilnahme der Behörden eine Festversammlung der Mannschaft vorausgegangen war. Erstanden ist das Freiwillige Feuerwehrkorps aus der früheren Turnerfeuerwehr.

— Böbau, 7. Juli. Beim Versuch, die angeschwollene Wittig in Wanscha zu durchfahren, wurde das Gefährt des Gutsbesizers August Schenke, Ortsrichters und Standesbeamten in Reutnitz, von der Strömung samt dem Pferde fortgeführt. Zwei der Insassen, Gutsbesizer Pache aus Reutnitz und dessen aus Königsberg auf Urlaub weilender Schwager, konnten sich durch Abspringen retten. Schenke fand den Tod in den Fluten.

— Döbeln, 7. Juli. Der Dieb, der in voriger Woche die Wohnung eines zum Heere eingezogenen Oberlehrers am Bahnhof ausgeräumt hat, ist ermittelt worden. Der Leipziger Kriminalpolizei gelang es, den Fehler in Leipzig zu ermitteln, und dadurch kam es heraus, daß der Dieb in Berlin aufhältlich ist. Die gestohlenen Kleider, Wäsche und Silberfachen wurden zum größten Teile wiedererlangt.

— Schwarzenberg, 8. Juli. Die Opfer des Krieges zwingen uns, unsere ganze Kraft einzusetzen für die Erhaltung jedes einzelnen Lebens, jeder ist wertvoll und muß dem Volkserbe erhalten bleiben. Schon seit Jahren ist man tätig gewesen in vielen Orten, Leidenden und Schwächlichen den Kampf mit dem Dasein zu erleichtern. Mit dem Inkrafttreten des neuen Wohlfahrtspflegegesetzes legt eine ganz intensive Fürsorge ein und jeder Deutsche hat das schöne Recht und die heilige Pflicht, an dieser Fürsorge mitzuhelfen. Er kann das, indem er die Wohlfahrtsbestrebungen unterstützt und Kranke, Krüppel und vor allem junge Mütter mit ihren Kindern und Säuglingen, die Zukunft unseres Staates, veranlaßt, die Fürsorgestellen aufzusuchen, in denen ihnen mit Rat und Tat zur Seite gestanden wird. Diese weitgehende Fürsorge durchdringt auch den erzgebirgischen Bezirk mehr und mehr. Der Amtshauptmannschaft Schwarzenberg ist ein Wohlfahrtsamt angegliedert und von ihr eine Beamtin angestellt, die sich völlig den Wohlfahrtsbestrebungen widmet. Fräulein Prüfer, frühere Fabrikpflegerin in der Fabrik Herrn. Hier, Weierfeld, stehen als langjähriger Schwester und Oberin reiche Erfahrungen auf dem Gebiete der Fürsorge und Krankenpflege zur Verfügung, die hoffentlich unsern Bezirk zum Nutzen und Segen gereichen werden. Fräulein Prüfer wird jederzeit den Gemeinden gern helfend zur Seite stehen, bei Neueinrichtungen oder Ausbau von z. B. Diakonie, Mütterberatungs- und Tuberkulosefürsorgestellen, Kinderheimen usw. Auch ist sie bereit, bei Anstellung von Gemeindefürsorgern, Kinderhorterinnen, Rinderhorterinnen usw. helfend zu vermitteln. Von der Amtshauptmannschaft unterstellten Gemeinden wird sich die Wohlfahrtsbeamtin im Laufe der nächsten Wochen persönlich bekannt machen. Sprechstunde in der königlichen Amtshauptmannschaft Schwarzenberg jeden Sonnabend von 12—2 Uhr.

— Niedercrottendorf, 8. Juli. In der Hängelschen Mühle kam die dort bedienstete Magd am Backofen der elektrischen Leitung zu nahe und erhielt einen starken elektrischen Schlag, daß sie tot zusammenbrach.

— Delsnig i. V., 6. Juli. Um künftigen Trinkwasserangel, wie er auch im heurigen außerordentlich trockenen Juni herrschte, vorzubeugen, genehmigten die städtischen Kollegien die Vorarbeiten für Anlage von Sperrteichen im Quellgebiete der im Jahre 1900 bei Schöneck errichteten Hochleitung. Die Sperrteich- und Filtrieranlage dürfte einen Kostenaufwand von 150 000 Mark erfordern. Bei normalen Wasserverhältnissen und bei einem Jahresbedarf von etwa 255 000 cbm Trinkwasser hatten wir 1917 einen Wasserzufluß von 683 123 cbm. Das Ueberlaufwasser (rund 430 000 cbm) soll nunmehr in diesem Sperrteiche angeammelt und in trockenen, wasserarmen Monaten verwendet werden.

— Treuen, 7. Juli. Seit Kriegsbeginn mit dem Stilmaschinenbesitzer Richard Hummel in der Herlasgrüner Straße verheiratet, der am 8. September 1914 in französische Gefangenschaft geriet, erwartete seine Frau jetzt sehnlichst die Rückkehr des Ausgetauschten. Da will es ein tragisches Geschick, daß sie jetzt eine Lungentzündung befiel, der sie in drei Tagen erlag.

— Rodewisch, 6. Juli. Die Landesanstalt Untergölsch dient jetzt der Militärverwaltung zu Lazarettzwecken und muß deshalb bis auf weiteres noch für geisteskrante Zivilpersonen geschlossen bleiben.

— Eine Rundgebung der Sächsischen Landwirte. Ein sächsischer Bauerntag fand am Freitag im Park Herrenhaide bei Chemnitz statt. Er nahm folgende Entschlüsse an: Die im Park Herrenhaide zum sächsischen Bauerntag versammelten Landwirte erklären sich bereit, wie bisher auch weiterhin alle Kräfte anzuspannen, um die Ernährung des deutschen Volkes bis zur siegreichen Beendigung des Krieges sicherzustellen. Dazu müssen sie aber fordern, daß alle behördlichen Maßnahmen nunmehr auf Förderung der Erzeugung eingestellt werden, nicht aber, wie bisher, nur auf Erfassung der Erzeugnisse. Es ist daher nötig: 1. daß die Preise für sämtliche Erzeugnisse der Landwirtschaft den erhöhten Erzeugungskosten entsprechend eingestellt werden. Ganz besonders verlangen wir, daß die Schlachtviehpreise so erhöht werden, daß eine Gefangenschaft für die abgegebene Tiere möglich ist; 2. daß Spanntiere der Landwirtschaft nur in den dringenden Fällen entzogen werden und für die noch vorhandenen genügend Futter belassen wird; 3. daß die für das Heer angehobenen Pferde zu dem üblichen Händlerwert bezahlt werden; 4. daß zur Schonung unserer Viehbestände fleischlose Wochentiere eingeführt werden; 5. daß den

Landwirten das geringwertige Hinterkorn zur Verflüchtung freigegeben wird; 6. daß die landwirtschaftlichen Arbeiter in der Ernährung als Schwerstarbeiter betrachtet werden und daß nicht wieder Kürzung an der Selbstversorgung gerade während der dringenden Arbeitszeiten erfolgt; 7. müssen wir ganz besonders fordern, daß die Beschränkungen der Selbstversorgung aufgehoben werden, damit die Landwirte imstande sind, ihre Arbeiter genügend ernähren zu können. Ganz entschieden müssen wir uns gegen jede weitere Einschränkung der Selbstversorgung wehren; 8. müssen wir entschieden Widerspruch erheben gegen die Art und Weise, wie die Kontrollen bei den Landwirten vielfach vorgenommen werden. Es ist unser berechtigtes Verlangen, daß wir Landwirte nicht weiter in unwürdiger Weise behandelt werden; 9. verlangen wir, daß der Landwirtschaft das nötige Material, Maschinen und die nötigen Düngemittel und Futtermittel zur Verfügung gestellt werden, damit sie imstande ist, die Erzeugung zum Nutzen des gesamten deutschen Volkes aufrechterhalten zu können.

— Verwertung angesäuertes Milch im Haushalt. In der jetzigen heißen Jahreszeit ist es zumal infolge der verminderten Beförderungsmöglichkeiten nicht immer zu vermeiden, daß die Bezugsberechtigten Milch in angesäuertem Zustande erhalten. Da saure Milch ein ebenso wertvolles Nahrungsmittel darstellt wie süße Milch, so ist ihre restlose Verwertung im Haushalt in der Kriegszeit von besonderer Bedeutung. Vielfach wird angesäuerte Milch von den Hausfrauen zur Bereitung von Käsequark benutzt, jedoch gehen hierbei die in den Wollen verbleibenden wertvollen Nährstoffe, besonders der Milchzucker, verloren. Dies kann leicht vermieden werden, wenn das Zusammengehen der angesäuerten Milch beim Kochen durch einen geringen Mehlaufschlag verhindert wird. Für 1 Liter Milch verwendet man einen Eßlöffel voll Mehl. Das Mehl wird mit wenig ungekochter Milch in einer Tasse glatt verrührt und alsdann der anderen Milch zugefügt, die nunmehr unter ständigem kräftigen Umrühren zum Kochen erhitzt wird. Durch das ständige Quirlen wird das Zusammenballen und die Absecheidung des Käseflusses in größeren Klumpen verhindert, und man erhält eine Milch, die, ähnlich wie Buttermilch, das Milcheiweiß in feinstodigem Zustande erhält und nicht nur ein wohlschmeckendes Getränk darstellt, sondern auch in Suppenform genossen werden kann, ohne daß irgendwelche Nährstoffe verloren gehen. Insbesondere ist die so zubereitete Milch auch für die Kinderernährung gut geeignet.

— Mehr Spinat für Herbst und Frühjahr! In den Herbstmonaten wird oft frühzeitig mit dem Verbrauch der Wintergemüse begonnen, während man in Mangold und Spinat ein dankbares Herbstgemüse auf den Markt bringen könnte. Spinat läßt sich mit Ausnahme der Sommermonate (Juni, Juli) fortgesetzt anbauen. In den letzten Juliwochen und den August hindurch vorgenommene Aussaaten ergeben die reichste Herbsterte an Spinat. Mancher Grünfutterschlag, Gemengestoppel sowie Stoppelschläge überhaupt sind neben Frühgemüse- und Frühkartoffelschlägen die geeigneten Stellen für Spinatausfaat. So zeitig z. B. eine Ansaat im August v. J. mit 200 Gramm Saatgut auf 24 qm Fläche folgendes Ergebnis: Der Aufgang war bei der Samenmenge sehr dicht. Die ersten kräftigen Pflänzchen wurden bald als Gemüse herausgezogen. Schon der Herbst brachte 65 Pfund Ertrag und im Frühjahr konnten nochmals 55 Pfund Spinat geerntet werden. Dabei war der Boden geringwertiger Sand, die Vorfrucht Gurken; die Düngung bestand in Zufuhr von Jauche. Bei Benutzung von Stoppelschlägen ist eine Befahrung mit Jauche dringend zu empfehlen. Im übrigen ist es wünschenswert, für alle Herbstspinatsaat die Drillsaat anzuwenden, damit etwa vorkommendes Unkraut gut beseitigt werden kann. Durch eine Hade wird außerdem der Frühjahrsertrag erheblich gesteigert. Eine reiche Spinatausfaat hilft demnach die Bevölkerung mit einem wichtigen Nahrungsmittel zu versorgen und die Katerschläge durch die Zwischenfrucht besser auszunützen.

— Zur Herstellung von Sauerkraut. Um eine Entblößung des Frischmarktes zu verhindern, hat die Reichsstelle für Gemüse und Obst durch eine im „Reichsanzeiger“ Nr. 154 veröffentlichte Bekanntmachung die gewerbsmäßige Verarbeitung auch von Weißkohl aller Art zu Sauerkraut für die Zeit vom 1. Juli bis 20. August dieses Jahres verboten. Ausgenommen von diesem Verbote sind die an den Frischmärkten verbleibenden Ueberstände von Weißkohl, die durch Einsäuern vor dem Verderben geschützt werden müssen. Das Verbot gilt ferner insoweit nicht, als Weißkohl auf Grund besonderen Auftrages der Reichsstelle zur Deckung des Bedarfs von Heer und Marine zu Sauerkraut eingeschnitten werden wird.

— Gegen die Zammerebriefe aus der Heimat. Daß die Ernährungsverhältnisse bei uns nicht friedensmäßig sind, es nicht sein können, ist jedermann im deutschen Volke längst klar geworden. Denn wir sind, von überseeischen Zufuhren abgeschnitten, im wesentlichen auf die Erzeugnisse unserer eigenen Landwirtschaft angewiesen. Daß Mißstände bei der Verteilung der Lebensmittel zutage treten, ist nichts Ungewohntes mehr; es ist begreiflich, wenn auch nichts weniger als angenehm. Das Betern und Jammern hierüber ändert jedoch nichts an dem bestehenden Zustand — „noch steht die Lat über dem Wort“! Ganz verkehrt aber und direkt unseren Interessen zuwiderlaufend ist es, in Uriesen an Angehörige, die im Felde oder gar in Gefangenschaft sind, Verpflegungsnote zum Gegenstand der Erörterungen zu machen. Denn in überaus raffinierter Weise benutzen unsere Feinde jedes solche Schriftstück, das sie in ihrer Gewalt befindlichen Deutschen abnehmen, um im eigenen Lande den Willen zum Durchhalten zu stärken! In Frankreich beispielsweise hat man bereits eine ganze Sammlung deutscher Briefe herausgegeben, die sich mit Klagen über Lebensmittelmangel beschäftigten, und in einem einleitenden Aufsatze finden sich flammende Worte des Auspornes zum Weiterkämpfen und

die Verheißung des Sieges über Deutschland! Eine ganze Reihe ähnlicher Machenschriften und Machwerke, auch in anderen feindlichen Ländern, ließe sich anführen. So natürlich es ist, daß man seinen Angehörigen an der Front oder im Gefangenenlager alles das schreibt, was die Seele am meisten bewegt, so verständlich wäre es, wenn man ins Klagen kommt, daß größte Maß von Ueberlegung zu Rate zu ziehen, ehe die Feder undemühtete Worte schreibt, die dem Feinde nützen, der deutschen Sache schaden und den Mann da draußen in Feindesland letzten Endes mit zweifachen Sorgen und Bangen belasten.

## Deutscher Reichstag.

— Berlin, 6. Juli. Das Gesetz zur Ergänzung des Kapitalabfindungsgesetzes (Erweiterung auf Teilnehmer früherer Kriege) wird in zweiter und dritter Lesung angenommen. Ebenso wird ohne Erörterung das Kapitalabfindungsgesetz für Offiziere in zweiter und dritter Lesung angenommen. Das Gesetz gegen Unfruchtbarmachung und Schwangerschaftsunterbrechung wird dem Ausschuss für Bevölkerungspolitik überwiesen. Es folgt die erste Lesung des Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes über den Absatz von Kalisalzen. Abg. Gotthein (Sp.) schlägt vor, die Vorlage einem Ausschuss von 21 Mitgliedern zu überwiesen. Abg. Dr. Arndt (D. Fr.): Hoffentlich gelingt es, die Vorlage im Interesse der Industrie und der Arbeiterschaft noch in dieser Tagung zu erledigen. Abg. Brey (Soz.): Auch wir wünschen es im Interesse der Arbeiter. Die Vorlage geht an einen Ausschuss, der seine Arbeiten am Montag beginnen soll. — Ernährungsfragen, Rohlenversorgung, Tätigkeit der Reichsbeleidungsstelle. Auf der Tagesordnung stehen dann Berichte der Ausschüsse über Ernährungsfragen, über Kohlenförderung und Kohlenversorgung und über die Tätigkeit der Reichsbeleidungsstelle. Alle diese Fragen sollen gemeinsam verbunden werden. Der Ernährungsausschuss legt Richtlinien für die Erfassung der öffentlich bewirtschafteten Nahrungsmittel vor. Bezüglich der Kohlenversorgung liegt eine Entschliebung vor, die eine mögliche Steigerung der Kohlenförderung fordert. Zur Beleidungsfrage liegt nur eine Eingabe vor, wonach Personen mit einem Einkommen unter 1200 Mark von der Verpflichtung zur Abgabe von Kleidungsstücken befreit werden sollen. Der Ausschuss empfiehlt diese Eingabe zur Berücksichtigung. Abg. Weiland (Kons.): berichtet über die Verhandlungen des Ernährungsausschusses. Den Bericht über die Kohlenfrage erstattet Abg. Schmitt-Würzburg (Soz.): Berichterstatter über die Kleiderfrage ist der Abg. Astor (Ztr.). Staatssekretär des Kriegsernährungsamts v. Waldow: Die Erfahrungen, die unsere Verbündeten in diesem Jahre mit der Anfloderung der Getreidewirtschaft gemacht haben, sollten zu bedenken geben. Die strikte Bewirtschaftung unserer Getreidevorräte ist, solange der Krieg dauert, eine unbedingte Notwendigkeit. Dank der guten Kartoffelernte sind wir besser durch den Winter gekommen, als wir nach den Aussichten des Herbstes annehmen durften. Die Kartoffelernte konnte mit verschwindenden Ausnahmen im ganzen Lande bis zum Anfang dieses Monats in voller Höhe aufrecht erhalten werden. Zwischenruf des Abg. Krätzig (Soz.): Nicht wahr! Ordnungsruf. Die kalte Witterung hat die Frühkartoffelernte um etwa 10 Tage verspätet. Immerhin wird es gelingen, Ausfälle durch Zuschübe aus den früher erntenden Kartoffelgebieten sowie aus holländischen Kartoffeln auszugleichen. Ohne Befähigung unserer künftigen Fleischversorgung und unserer Milch- und Fettversorgung kann das bisherige Maß der Abnutzung unserer Viehbestände auf die Dauer nicht fortgesetzt werden. Es ist deshalb leider nicht zu umgehen, vom nächsten Wirtschaftsjahr ab, sobald unsere Produktion wiederhergestellt und die volle Kartoffelversorgung gesichert ist, neben einer geringen Herabsetzung der Ration eine Zeit lang in gewissen Zwischenräumen eine fleischlose Woche einzuführen. Für den Ausfall wird in den fleischlosen Wochen ein entsprechender Ersatz durch Mehl gegeben werden. Spätfrost und Trockenheit haben in einem Teile des Landes das Wachstum beeinträchtigt, immerhin haben aber die ergiebigen Regenfälle der letzten Wochen dies wieder gut gemacht, so daß wir auf eine bessere Ernte als im vorigen Jahre hoffen dürfen. Ein Grund zum Pessimismus liegt daher nicht vor. Dank den unerwarteten Heldentaten unserer Truppen, dank der Disziplin und der pflichtvollen Arbeit und Opferfreudigkeit aller Klassen der Bevölkerung werden wir auch die Gefahren und Schwierigkeiten, die uns etwa noch bevorstehen sollten, standhaft überwinden. (Beifall.) Abg. Dr. Mahringer (Ztr.): Immer noch gehen erhebliche Nahrungsmittelmengen in die Taschen der Hamster und in die Kanäle des Schleichhandels. Der Erzeugung wird nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt. Abg. Weis (Soz.): Die einzig wirklich vollkommene Organisation auf dem Gebiet unserer Ernährungspolitik ist der Schleichhandel. Staatssekretär von Waldow: Die Klauierung des Raifers, daß Lebensmittelzüge aus der Ukraine im Anrohen seien, entsprach der Wirklichkeit. Wir haben 6000 t aus der Ukraine bekommen. Abg. Röske (Kons.): Bei der Versorgung mit Kleidung muß für die Landwirtschaft mehr geschehen. An den Ernährungsschwierigkeiten ist außer England der sozialistische Zwangsstaat schuld. Gleichmacheret und Zwang töten das wirtschaftliche Leben. Der Redner bespricht eingehend das Umlagerfahren, macht dann den Eierablieferungs-zwang für den Eiermangel verantwortlich und bittet den Staatssekretär, mehr Freiheit zu geben. (Beifall rechts.) Abg. Fegter (Sp.): Am Sonnabend Abend, schon in Sonntagstimmung, soll man diese hochwichtigen Fragen besprechen! Der Redner tritt dafür ein, daß den Landwirten nicht, wie Dr. Röske will, der gesamte Ueberfluß über die Landumlage zur freien Verfügung überlassen werde, sondern nur soviel, als er in der eigenen Wirtschaft braucht; alles übrige soll die Gemeinde erhalten und unter solidarischer Haftung für die Allgemeinheit verwalten. Abg. Heß (nl.): Es kostet eine gewisse Ueberwindung,



! Eine  
Nachweise,  
anführen.  
an der  
eibt, was  
wäre es,  
Was von  
unbewusste  
hen Sache  
Stand leih-  
belasteten.

rgänzung  
Teilneh-  
er Besung  
das Kapl-  
dritter  
htbarma-  
dem Aus-  
folgt die  
Geleges  
n (Wp.)  
Mitglie-  
): Hof-  
ndustrie  
erledigen.  
nteressie  
ruß, der  
n ä h -  
ä t i g -  
Auf der  
isse über  
hlenver-  
ngsstelle.  
werden.  
e Erfas-  
tel vor.  
Hilfzung  
Berührung  
Eingabe  
er 1200  
idungs-  
st diese  
(Konf.):  
ngsaus-  
et Abg.  
über die  
sekretär  
fahrnum-  
mit der  
sollten  
unferer  
e unbe-  
te sind  
ach den  
Kartof-  
n gan-  
höhe  
r ä t -  
Witte-  
spätkit.  
aus den  
idischen  
er künf-  
tver-  
unserer  
n. Wir-  
gestellt  
a einer  
wissen  
ühren.  
n ein  
Spät-  
landes  
er die  
er gut  
origen  
s liegt  
n un-  
wollen  
terung  
n, die  
inden.  
n doch  
Der  
henkt.  
Die Or-  
ist ist  
a l -  
hlänge  
rtlich-  
Abg.  
muß  
end-  
stliche  
töten  
hend-  
ungs-  
den  
hts.)  
n in  
ragen  
laub-  
schuß  
lassen  
schaft  
un-  
lten.  
ung.

um 1/8 Uhr eine Rede über die wichtige Frage unserer Ernährung zu beginnen. Die Landwirtschaft muß hergehen, was sie irgend kann, dafür soll man ihr auch Arbeitskräfte und Dünger liefern. Zweckmäßig wäre ein Umlageverfahren, bei dem der freie Handel ausgeschaltet ist, aber für Lieferungen über die Umlagequote hinaus ein Zuschlag von 40 bis 50%, zum Höchstpreis gewährt würde. Der Landwirt würde dann das Letzte hergeben. Abg. Rupp (D. Fr.): Die Landwirtschaft wird durch viele Kleinliche Maßnahmen verbittert. Nach weiteren Ausführungen der Abg. Wurm (U. Soz.) und Lospich (Pole) vertagt sich das Haus auf Montag.

### Land- und Seeschlacht.

Von Korvettenkapitän v. Selchow.

Wenige Jahre, nachdem Friedrich der Große in seinem politischen Testament von 1752 zu rechtfertigen versucht hatte, warum er keine Seemacht geschaffen, hat er vergeblich das verbündete England, es möchte einige Schiffe in der Ostsee „promentieren“ lassen. England ließ seine Schiffe nicht in der Ostsee promentieren, und Rußland konnte ungehindert Truppen bei Danzig landen, was den Verlust der Provinz Preußen zur Folge hatte. Seit jener Zeit ist der Wert einer Flotte immer mehr hervorgetreten. Was sich England gegen Kopenhagen, was sich Dänemark gegen Preußen erlaubte, das hämmerte auch dem kontinentalen Hirn den Gedankengang ein, daß Seemacht etwas sei, etwas Ungewisses zwar und den meisten Unklaren, aber doch etwas, dessen eine Großmacht nicht entraten könne.

So wuchs die junge Marine heran, militärisch in die Fußstapfen der älteren Schwester, der Armee tretend, ihr ähnlich im Gesichtsschnitt, in der äußeren Form, in der Gebärde wie sich Schwestern gleichen, die dieselbe Brust genährt, und doch in vielen so unähnlich, so voneinander abweichend, wie eben Schwestern sind.

Am ungleichartigsten vielleicht zeigen sich die beiden Schwestern im Kampf. Hier sind der Unterschiede zwischen den beiden so viele, daß das Papier nicht reicht, sie alle aufzuzählen.

Da ist zunächst der Raum. Der Landkrieg will Gelände erobern, er kämpft um jeden Quadratmeter Raum. Im Seekrieg spielt der Raum in der Schlacht keine Rolle. Man kann von einem „Kampflap“ behaupten nicht sprechen; denn die Schlacht kann sich meilenweit hinziehen. Nacht oder Nebel kann die Kämpfenden trennen und der Unterlegene zufällig nach der Schlacht auf dem Kampfplatz stehen, auf dem die Schlacht begann. Andererseits gibt ein eodlicher vernichtender Sieg dem Sieger mit einem Schloge die Seeherrschaft über alle Ozeane.

Dann die Zeit. Die großen Schlachten des Landkrieges dauern wochen, ja monatelang, eine Seeschlacht wird in Stunden entschieden. Die Armeeführer der kämpfenden Front immer neue Reserven zuführen, kann jede Nacht die Vorräte der vordersten Linie an Proviant und Munition ergänzen. Bei der Flotte ist dies ausgeschlossen. Jedes Schiff verfügt von der Munition abgesehen, nur über Heizmaterial für verhältnismäßig wenige Tage, zu dessen Ergänzung es den heimischen Hafen aufzusuchen gezwungen ist.

Im Landkrieg kämpfen Millionen gegen Millionen, im Seekrieg Tausende gegen Tausende. Im Landkrieg gibt es, jeden einzelnen Gegner zu töten oder gefangenzunehmen. Im Seekrieg genügt es, dem größten Schiff einen vernichtenden Treffer beizubringen. Die weitere Arbeit der Vernichtung über, die auf ihm kämpfen, besorgt dann das Meer. Im Landkrieg befehlt zwar der Wille des Kommandeurs, aber jeder einzelne kann beim Sturm mit mehr oder weniger Mut diesem Befehl verschiedenes nachkommen, der Tapfere als Erster den feindlichen Graben stürmen, der Feige in einem Granatrichter vorsichtig die Nacht abwarten. Im Seekrieg befehlt über das „Man an den Feind“ nur ein Wille, der des Seebefehlshabers. Jeder muß mit. Der Tapfere kann nicht eher an den Feind als irgend ein anderer. Der Feige kann nicht zurückbleiben. So ist das Schiff die ausgeprobenste Monarchie, die es auf Erden gibt, und muß es seiner Natur nach bleiben für alle Zeit.

Ein modernes Linienschiff, das 1200 Mann Besatzung hat, kostet über 60 Millionen Mark. Die Kosten eines personell etwa gleich starken Bataillons sind im Vergleich hierzu eine verschwindende Summe. Ein Bataillon kann man in wenigen Monaten einrücken, ausrüsten und einernieren. Bau und Bereitstellung eines Schiffes verlangt dieselbe Anzahl Jahre. Das Gleiche gilt für die Ausbildung der Besatzung.

Zu Lande ferner leitet der Führer bis weit herunter zum Stabsoffizier von hinten. Er ist dem feindlichen Geschützfeuer nicht oder nur wenig ausgesetzt. Ihn stört nicht das Stöhnen der Verwundeten, nicht das Donnern der Geschütze, nicht das Einschlagen der Granaten bei seiner Befehlserteilung. Nur der Draht kann heute noch die immer größer werdende Entfernung zwischen dem Generalkommando und der vordersten Linie, ja selbst zwischen dem Regimentskommandeur und dieser, überbrücken. Anders die Führer an Bord, der Kommandant, der Geschwaderchef, der Flottenchef. Sie alle sind dem feindlichen Feuer genau so ausgesetzt wie jeder Matrose. Mitten im Einschlagen der Granaten müssen sie ihre Befehle geben. Ja, der Führer ist noch mehr der feindlichen Gegenwirkung ausgesetzt als jeder andere, weil naturgemäß der Gegner das Flaggschiff ganz besonders aufs Korn nimmt. Während aber der Feldherr zu Lande häufig seinen Platz so wählen kann, daß er

einen Ueberblick hat über das Gelände, ist der Seebefehlshaber eingewängt in vier enge Panzerwände, die ihm so gut wie jede Sicht sperren, ohne ihm letzten Endes vor Vortreffern wirklichen Schutz zu gewähren.

Endlich gibt es noch einen Unterschied zwischen Land- und Seeschlacht. Dieser wurzelt in der Verschiedenheit des inneren Behagens während der Schlacht. Wer im feindlichen Trommelfeuer im Schützengraben liegt, ist gleichsam losgelöst von aller Erdschwere, d. h. er hat abgeschlossen mit allem, er fühlt sich frei von jeder Last, vor allem im besonderen von jeder Wissenslast. Was er zu tun hat, sagt ihm der natürliche Menschenverstand, sagt ihm seine militärische Vorbildung und der gesunde Selbsterhaltungstrieb im Kampfe Mann gegen Mann. Ganz anders ist es an Bord. Hier sind Offiziere, Matrosen, Matrose, Helfer nicht so frei. Hier lastet ein großes Wissen auf ihnen, das jeden Augenblick angewandt werden will. Der Mann am Bord muß sehr vieles gelernt, ja auswendig gelernt haben. Wenn eine Granate einschlägt, müssen sofort die nötigen Befehle gegeben werden, was zu geschehen hat. Werden diese Befehle falsch oder zu spät gegeben, so ist vielleicht das Schicksal des ganzen Schiffes bedroht. Das Schiff hat Hunderte von Abteilungen. Jede hat ihre Vorrichtungen, ihre Futurvorrichtungen, ihre Feuerlöschvorrichtungen, ihre Ventile, ihre Rohre und Hähne. Die Kenntnis von alledem — und das ist auf einem großen Schiff sehr viel — müssen Offizier und Mann an Bord jedes Augenblick zur Hand haben. Sie müssen das alles wissen beim Einschlagen der Granaten, beim Poffereintruck, bei Feuer, und dann noch, wenn die sorgsam mit Schilbern versehenen Räume sich zum Trümmerfeld gewandelt und alle Verschraubungen und Ventile begraben haben. Dieses Wissen ist ihnen der größte Mut nicht ersetzbar. Das muß man gelernt haben, wie der Schuljunge seine Vorleser. Das muß man wissen. Und da man an Bord bei der ungeheuren Fülle technischer Einrichtungen eigentlich nie auslernen kann, so kann man nicht so frei von aller Erdschwere in eine Seeschlacht gehen wie in eine Landeschlacht.

Aus der großen Fülle der Unterschiede zwischen Land- und Seeschlacht seien nur diese wenige herausgenommen. Das andere Element hat andere Voraussetzungen, stellt andere Forderungen, bietet andere Möglichkeiten. Ein Grundsatz aber bleibt der gleiche im Kampfe zu Lande, zu Wasser, unter Wasser oder in den Lüften, der gleiche im Jahrhundert der Technik, wie er schon galt in der grauen Vorzeit der ersten Menschen, und wird es bleiben, wenn längst Geschütz und Mine, Panzerschiff und U-Boot moderneren Waffen das Feld geräumt, der ewige Grundsatz jedes Kampfes und jeder Tat:

Angriff siegt,  
Verteidigung verliert.

### Wenn Zwei sich lieben.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.  
Amerikanisches Copyright by Ullstein & Co.  
40. Fortsetzung.

„Nun gut. Und nicht wahr, Sie kommen der Komtesse ein wenig entgegen, wenn sie Ihnen näher treten will. Sie müssen unbedingt freundschaftlich werden, denn wenn wir beide, Günter und ich, zurückkommen, und ich später auf Trostivik wohne mit meiner kleinen Fürstin Ranzow und Sie mit Günter in Rainau, dann müssen wir gute Nachbarschaft und treue Freundschaft halten. Wie gefällt Ihnen dies Zukunftsbild?“

Lottemaries Gesicht rötete sich vor Erregung, und ihre Augen leuchteten in wunderbarem Glanze. Ihr Atem ging schnell.

„Ach, Durchlaucht. Sie malen die Zukunft in so rosigem Lichte. Und doch hängen jetzt schwere, dunkle Wolken an unserem Himmel.“

Fürst Egon sprang auf.

„Die Wolken werden wieder verschwinden. Wir wollen das Schicksal weiter walten lassen. Es hat sich uns doch ganz freundschaftlich gezeigt, nachdem es uns ein wenig gequält hat. Und, daß ich's nicht vergeisse — ich darf Günter doch sagen, daß er Ihnen schreiben darf? Er ist frei, und wird — ich glaube — Ihnen viel zu sagen haben.“

Sie errötete jäh in der Erinnerung an das, was gestern im Walde zwischen ihr und Günter geschehen war.

„Sie brauchen ihm nichts zu sagen, Durchlaucht, als daß ich diese Erklärung der Komtesse gelesen habe. Denn — dann weiß er schon, daß er mir schreiben darf.“

„Gut, das soll geschehen. Aber nun kommen Sie — lassen Sie uns doch einmal durch den Park streifen, ich will Abschied nehmen.“

23. Kapitel.

Am nächsten Morgen reiste Fürst Egon ab. Die beiden Damen hatten ihm bis zur Freitreppe das Geleit gegeben und standen nebeneinander, als der Wagen davonfuhr.

Die Fürstin sah jähler und verfallener aus denn je, und heute blinnten ihre Augen nicht so unfeind und lebenshungrig.

Sie mußte daran denken, daß ihr junger Neffe möglicherweise nun noch früher würde ins Grab steigen müssen als sie selbst. Und da schauerte sie in der warmen Sommerluft zusammen.

Lottemarie mußte weinen, als sie sich von dem Fürsten verabschiedete, sie konnte nicht anders.

„Gelten diese Tränen auch mir oder nur Günter?“ hatte er sie leise gefragt.  
Sie sah ihn traurig an.

„Auch Ihnen, Durchlaucht. Kehren Sie gesund wieder. Ich werde Ihrer jeden Tag gedenken. Und bitte — bestellen Sie Graf Rainau einen letzten Gruß von mir.“

„Das will ich tun. Und Sie vergessen die Komtesse nicht?“

„Nein, Durchlaucht, ich will ihr so herzlich entgegenkommen, daß sie mir nicht mehr fremd sein kann.“

„Ich danke Ihnen. Und nun leben Sie wohl, Fräulein Lottemarie.“

„Auf Wiedersehen, Durchlaucht — auf baldiges, frohes Wiedersehen.“

Dann war die Fürstin zu ihnen getreten und hatte den Fürsten umarmt und auf die Stirn geküßt. Als er dann im Wagen stand, aufrecht in seiner stolzen, schlanken Höhe, ein Urbild männlicher Kraft und Frische, da winkte er den beiden Damen und den Leuten, die sich auf der Freitreppe versammelt hatten, einen letzten Gruß zu.

„Auf Wiedersehen, so Gott will!“ tief er ihnen zu.

Und „Auf Wiedersehen“ scholl es ihm von allen Seiten nach, als der Wagen sich in Bewegung setzte. Er warf sich in die Kissen und winkte zurück, bis das Auto den Schloßberg hinunterfuhr.

Die Fürstin hängte sich matt in Lottemaries Arm und sagte tonlos:

„Es ist der letzte Ranzow. Wenn er fällt, erlischt ein stolzes Geschlecht. Und ich — ich habe gar nicht gewußt, wie lieb ich ihn habe.“

„Er wird wiederkehren, Durchlaucht,“ tröstete Lottemarie, der das Herz selber wie ein Stein in der Brust lag.

„Vielleicht! Aber ich werde ihn nicht wiedersehen — ich habe es gefühlt, daß ich ihm das letzte Mal in die Augen sah. Dieser elende Krieg wird meine letzte Lebenskraft aufzehren. Mich friert in der Sonne, Fräulein Lottemarie. Man darf nicht ausdenken, was die nächste Zeit bringt. Gott erbarme sich unser aller in Gnaden!“

Lottemarie führte sie hinein und mühte sich um die alte Dame. Und doch hätte sie sich am liebsten in einen Winkel verkrochen, um zu weinen.

Von draußen klang ein patriotisches Lied herein. Da zog wieder eine Gruppe junger Krieger vorüber und sandte jauchzende Grüße zurück. So seltsam war es — die hinausjagten, jungen und jauchzten, als gehe es zu einem Feste, und die daheim bleiben mußten, weinten und klagten um sie.

In Rainau fand Fürst Egon die beiden Grafen schon seiner harrend. Graf Joachim besitzte seinen Sohn und den Fürsten zum Bahnhofs nach der Stadt. Der alte Herr sah sehr blaß und ernst aus.

Günter und Fürst Egon reichten sich mit warmem, festem Druck die Hände. Es war auch nicht viel Zeit mehr zu verlieren, sie mußten gleich weiterfahren, damit sie den Zug noch erreichten.

Als das Auto in schneller Fahrt an dem Kreuzweg vorbeifuhr, der nach Dalheim führte, sahen die Herren am Begrande eine schlankes Reiterin halten. Es war die Komtesse Nora. Sie warf rote Rosen in das Auto als letzten Gruß und sah mit großen, brennenden Augen in Fürst Egon's Gesicht.

Er sprang auf und winkte ihr zu. Auch Günter erhob sich, um einen Gruß mit ihr zu tauschen. Aber sie sah ihn nicht, sah nur Fürst Egon, und ihr Antlitz war bleich.

„Auf Wiedersehen!“ rief der Fürst zurück, so laut er konnte. Sie vernahm es und ließ ihr Tüchlein flattern.

Wie im Fluge war das Auto an der Komtesse vorbeigerast. Sie drückte die Hand aufs Herz.

„Vater im Himmel, nimm sie beide in deinen Schutz,“ betete sie.

Und langsam ritt sie nach Hause.

Das Auto rastete weiter. Fürst Egon hob eine von den roten Rosen auf, die Komtesse Nora in den Wagen geworfen hatte, und steckte sie sich an. Die anderen reichte er Günter.

Auf dem Bahnhof gab es einen kurzen Abschied zwischen Vater und Sohn. Ihre Hände umschlossen sich in schmerzhaftem Druck. Stumm schüttelte Graf Joachim auch dem Fürsten die Hand. Dann stiegen die beiden jungen Herren in den Zug, der bis zum letzten Platz mit jungen Männern gefüllt war, die zu den Fahnen eilten. Nur einem Zufall war es zu danken, daß die beiden ein Abteil für sich allein hatten.

Fürst Egon atmete auf.

„So, mein Alter, nun sind wir losgelöst von allem, was wir zurückgelassen haben, wer weiß, auf wie lange. Nun setze dich zu mir. Ich habe dir viel zu sagen. Vor allen Dingen soll ich dir Grüße bestellen.“

„Von wem?“ fragte Günter und sah ihn mit brennenden Augen an.

„Von Lottemarie von Dorned, Günter, und dann auch von meiner Tante, die ich in noch immer sehr kriegerischer Stimmung gegen den Krieg zurückgelassen habe. Aber die Grüße von Fräulein Dorned sind dir natürlich bedeutend wichtiger.“

„Ich danke dir, Egon. Wie hast du sie verlassen? War sie ruhig und gefaßt?“ fragte Günter leise.

„Du weißt ja, sie ist sehr tapfer. Aber nun mache nicht so ein trübes Gesicht, Günter. Ich habe ein Zaubermittel, deine Züge zu erhellern, und dich in eine kampfesreudige Stimmung zu versetzen.“

Graf Günter sah ihn fragend an.

„Was ist das für ein Zaubermittel?“  
Fürst Egon zog sein Notizbuch heraus und ließ das von der Komtesse beschriebene Blatt daraus.



„Ja, Günter, — das habe ich dir zu übergeben, mit einem Gruß von Komtesse Nora.“

Erstaunt sah Egon danach, und während er ungeschlüssig darauf niederfab, ließ Fürst Egon unbemerkt die Rose in sein Notizbuch gleiten, die er sich angeheftet hatte. Er barg sie mit dem Buche auf seiner Brust.

„Von Nora?“ fragte Günter. „Ach so, du warst ja gestern noch nach mir in Dalheim.“

„Ganz recht. Aber ich traf die Komtesse nicht daheim — ich sah sie erst später im Trollwiger Park. Aber das erzähle ich dir nachher. Jetzt lies erst, was auf diesem Blatte steht.“

Graf Günter las. Und dann sprang er mit einem Satz empor.

„Egon!“ rief er außer sich.

Der Fürst lächelte und zog ihn wieder neben sich nieder.

„Nun, nein, mein Alter, aus dem jahrenden Zug kannst du nicht springen, um zu Fräulein Votte-  
marie zurückzueilen. Ich hatte der Komtesse ver-  
sprochen, daß du dies Blättchen erst unterwegs bekom-  
men solltest. Und es war auch besser so für dich,  
sonst wäre dir der Abschied von Vottemarie wohl  
noch schwerer geworden. Aber nun mußte es das  
erste sein, sobald wir unterwegs waren. Das ist  
doch ein guter Anfang für unseren Feldzug? Das  
wird dir das Herz leicht und frei machen. Und da-  
mit du auch gleich weißt — Vottemarie hat den Bei-  
tel gelesen, und als ich sie fragte, ob du ihr schrei-  
ben dürftest, da sagte sie: „Sagen Sie ihm, daß  
ich es gelesen habe, dann weiß er, daß er mir schrei-  
ben darf.“

Graf Günter sah seine Hand, und in seinen Augen lag ein feuchter Schein.

„Das danke ich dir, Egon! Aber nun jage mir, wie ist es gekommen, daß Nora dies niederschrieb? Wie hast du das erreicht?“

Der Fürst lachte.

„Brauchst mich deshalb nicht für ein diplomati-  
sches Genie zu halten, den Seinen gibt's der Herr  
wie im Schlafe, es machte sich alles ganz von selbst,“  
scherzte er.

„Sprich doch,“ drängte Günter.

„Nun ja doch, ich bin ja dabei. Also es hat sich alles ohne mein Zutun gefügt. Ich brauchte nur die Ereignisse systematisch aneinanderzureihen und alles war in schönster Ordnung. Aber ehe ich nun weiter berichte, erkläre mir erst kurz und bündig, ob du mit dem, was dir die Komtesse hier aufgeschrieben hat, auch einverstanden bist?“

„Wie kannst du fragen, Egon!“ stieß Günter erregt hervor. „Du mußt doch wissen, daß mir dies Blättchen Erlösung bringt von unerträglicher Pein.“

(Fortsetzung folgt.)

### Bermischte Nachrichten.

— **Vorstellung.** Eine sehr elegante junge Dame betritt ein Lazarett und wendet sich an die Oberin mit folgenden Worten: „Ich möchte gern den vor einigen Tagen hier verwundet eingelieferten Leutnant K. sprechen.“ — „Sind Sie eine Verwandte von ihm?“ — „Ja, gnädige Frau, seine Schwester.“ — „Ach!“ sagt die Oberin und schüttelt der Besucherin die Hand. „Ich freue mich, Ihre Bekanntschaft zu machen. Ich bin nämlich seine Mutter...“

**Wettervorhersage** für den 10. Juli 1918.

Weiß heiter, warm, keine wesentlichen Niederschläge.

**Freibad im Gemeindefeld.**  
Wasserwärme am 9. Juli 1918 mittags 1 Uhr 14° Cel.

**Nachrichten aus der Kirchengemeinde Eibenrod**  
Mittwoch, abends 7/9 Uhr: Kriegsbefunde.

### Neueste Nachrichten.

— (Amtlich.) **Großes Hauptquartier, 9. Juli.**  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Südlich des La Bassee-Kanals wurden mehrfach wiederholte Teilangriffe, auf dem Nordufer der Somme starke Vorstöße des Feindes abgewiesen. Der Artilleriekampf blieb in diesen Abschnitten lebhaft und nahm am Abend beiderseits der Somme zeitweilig wieder große Stärke an.

Seeresgruppe deutscher Kronprinz.

Westlich von Antheuil, südöstlich von Royon, haben sich heute früh nach heftigem Feuer östliche Angriffe des Feindes entwickelt. Am Walde von Sillers Cottereis scheiterten Teilangriffe der Franzosen in unserem Kampfgebiet.

Gestern wurden 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen. Leutnant Billik errang seine 23. u. 24., Leutnant Friedrich seinen 21. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(W. L. B.)

— (Amtlich.) **Berlin, 9. Juli.** Unsere Unterseeboote haben im Spergebiet **um England 17 000 Br.-Reg.-T.** feindlichen Handelschiffsräume vernichtet. Den Hauptanteil an diesen Erfolgen hat das von Kapitänleutnant v. Rabenau (Reinhardt) befehligte U-Boot, das an der Ostküste Englands sechs Dampfer zum größten Teil aus stark geschützten Geleitzügen heraus verleitete.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

— **Berlin, 9. Juli.** Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr von Kühlmann, traf gestern aus dem Großen Hauptquartier wieder in Berlin ein.

— **Berlin, 9. Juli.** Wie zuverlässig verlautet, hat der Kaiser das **Abschiedsgesuch des Staatssekretärs Dr. von Kühlmann angenommen.** Als sein Nachfolger wird der kaiserliche Gesandte in Christiania, **von Sinsge**, genannt. Eine endgültige Entscheidung ist jedoch noch nicht getroffen.

(W. L. B.)

— **Basel, 9. Juli.** Eine von Vertretern der eidgenössischen und kantonalen Behörden sowie von sämtlichen Schiffsfahrtsverbänden der Schweiz beauftragte Rheinischschiffahrtsversammlung in Basel sprach sich gegen die Kanalisierung des Rheins zwischen Straßburg und Basel und für die Wahrung einer freien Schiffsverbindung der Schweiz mit der Nordsee aus. In einer Entschließung fordert die Versammlung den Schweizer Bundesrat auf, gegen den deutscherseits beabsichtigten Einbau von Kraftwerken zwischen Straßburg und Basel Einspruch zu erheben und die völkerrechtlichen Ansprüche der Schweiz auf dem Wege sachlicher Auseinandersetzung und gütlicher Vereinbarung zu wahren.

— **Genf, 9. Juli.** Die Havasagentur gibt verschiedene französische Pressestimmen über die Ermordung des Grafen Mirbach wieder. So schreibt „Petit Journal“, daß Mirbach in Athen der Geheimpräsident des Ministerrats war, daß er die Politik des Königs leitete, daß er die Arbeit der U-Boote überwachte u. der Ententearmee im Orient ein starkes Hindernis war. Der ehemalige Korrespondent des „Petit Parisien“ in Rußland glaubt, Mirbach sei ermordet worden, um Deutschland zu nötigen, Rostau

und Petersburg zu besetzen. Deutschland zögere, da es sich Rechenschaft abgebe über die Schwierigkeiten eines solchen Unternehmens und die Gefährlichkeit, die notwendigen Divisionen von der Westfront wegzunehmen, wo jetzt die Zukunft Deutschlands und Rußlands stehe. Mehrere andere Blätter sind der Ansicht, daß jetzt der Augenblick gekommen sei, wo die Entente auf die Hilferufe Rußlands hören müsse. Thomas besteht in der „Humanité“ darauf, daß Wilson eine rasche Entscheidung treffe. Die Intervention der Alliierten sei dringend. Sie müsse im Einvernehmen mit Rußland erfolgen.

— **Genf, 9. Juli.** Mit der Ausweisung bedroht sind einige Pariser Korrespondenten neutraler Blätter wegen angeblich unrichtiger Mitteilungen über die am amtlichen Gebäuden durch deutsche Flieger Bomben verursachten Schäden. Jene Korrespondenten hatten versichert, daß in einem Archiv Schriftstücke aus der Zeit Condés und des ersten Napoleon, sowie der jüngsten Gegenwart ein Raub der Flammen geworden seien. Einige Bomben hätten zwischen dem Palais Bourbon und dem Invalidentom Treffer erzielt.

— **Genf, 9. Juli.** Toulon und Umgebung wurden wegen mehrerer Nächte durch streifende deutsche Flieger mit einer großen Zahl von Geschossen aus geringer Höhe bedroht. Ueber die Zahl der Toten und Verwundeten schwanken die Angaben. Die Verfolgung war ergebnislos.

— **Sofia, 9. Juli.** Der neue bulgarische Ministerpräsident, Malinow, gab dem Vertreter der „Bosnischen Zeitung“ in Sofia folgende Erklärung ab: Wir haben diesen Krieg gemüßig begonnen und werden ihn gemeinsam fortführen und beenden. Ich habe meine Ueberzeugung zur Bündnistreue bereits in vielfältiger Form betont, aber ich stehe nicht an, es als einen politischen Wunsch für jeden bulgarischen Patrioten zu bezeichnen, auch nur einen Augenblick den Gedanken an eine Veränderung unserer Politik aufkommen zu lassen. Glauben Sie mir, daß ich es für eine der wichtigsten Aufgaben halte, unsere verbündeten Völker einander näher zu bringen. Die Völker müssen sich kennen und verstehen. Ich bin überzeugt, daß man auch in Berlin dem gleichen Grundgedanken huldigt, den ich vertreten: Offenheit und Aufrichtigkeit. Der Ministerpräsident ging dann auf die türkisch-bulgarische Streitfrage ein u. erklärte: Würde die Türkei wirklich wegen ihrer Mitschuld in der Dobrubtscha glauben, Ansprüche erheben zu können, so werden wir auf jeder andern von ihr vorzuschlagenden Basis zu Verhandlungen gern bereit sein, soweit sie unsere Interessen nicht auf das einschneidendste berühren. Man sollte die Marica nicht unnötig hinauszuziehen. Der beste Schutz für die Türkei im Norden ist nicht eine Fesselung Adrianopel, sondern ein starkes und treues Bulgarien.

— **Rotterdam, 9. Juli.** Aus London wird gemeldet: Der frühere Abgeordnete Gibson Bowles sagt in den „Times“, das Holland derzeitige Entgegenkommen sei sehr gefährlich, wie gefährlich, das werde England selbst eines Tages erfahren, wenn es zu spät sei. Man habe nichts davon erfahren, ob auch die Verbündeten Englands der Verabredung zugestimmt hätten. Wenn das nicht der Fall sei, so werde Englands Entgegenkommen dem Geleitzug nicht vor einer Untersuchung durch Japan oder die Vereinigten Staaten sätzen, die beide ein Interesse daran hätten, den harmlosen Charakter des Geleitzuges festzustellen.

Für die vielen Beweise der Teilnahme bei dem Tode unseres Entschlafenen  
**Emil Robert Glyher**  
sei hierdurch Allen, insbesondere den lieben Hausbewohnern, Nachbarn u. Bekannten nochmals herzlichst gedankt.  
Dietauernden Hinterbliebenen  
Augusta verw. Glyher u. Kinder.

**Kräftige Waschfrau**  
zur Ausschilfe gesucht.  
**Bielhaus.**

**1000 gute Ratsschlage**  
für Selbstunterricht u. Haushalt geben guten Romanen und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens und der Unterhaltung bringt die reichhaltigste und beliebteste  
**Deutsche Frauen-Zeitung**  
bei wöchentlich. Erscheinen. (Durch jede Buchhandlung zu beziehen).  
Wiederlichlich Nr. 3.25  
Probhefte geg. 50 Pfg. vom  
**Verlag Otto Beyer,**  
Königsplatz, Potsdam Nr. 12.

Für die uns zu unserer Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und Geschenke sagen wir allen unseren  
**herzlichen Dank.**  
**Lorenz Apel und Frau**  
geb. Dörffel.

**Lose**  
der **173. Königl. Sächs. Landes-Lotterie**  
Ziehung der 2. Klasse am 10. und 11. Juli 1918  
hält empfohlen  
**Gustav Emil Tittel,**  
Agl. Sächs. Staats-Lotterie-Einnahme.

**Selbstunterrichts-Werke**  
**Methode Rustin** verbunden mit Fernunterricht  
1. Der wissenschaftlich gebildete Mann. 2. Der gebildete Kaufmann. 3. Der Bankbeamte. 4. Das Gymnasium. 5. Das Realgymnasium. 6. Die Oberrealschule. 7. Das Abiturienten-Examen. 8. Die höhere Mädchenschule. 9. Die Handelsschule. 10. Die Mittelschullehrerprüfung. 11. Einjährig-Freiwilligen-Prüfung. 12. Der Präparand. 13. Der Militäranwärter. 14. Die Studienanstalt. 15. Das Lehrerinnen-Seminar. 16. Das Lyzeum oder Höhere Lehrerinnen-Seminar. 17. Das Konservatorium. Glänz. Erfolge. Grosse Sammlung von Dank- und Anerkennungs-schreiben kostenlos.  
Vorzüglicher Ersatz für den Unterricht an wissenschaftlichen Lehranstalten, der bis ins kleinste nachgeahmt ist. Schnelle, gründliche und sichere Vorbereitung auf Prüfungen. Ersparnis der hohen Kosten für den Schul- und Fachunterricht. Bestes Mittel zur Erwerbung einer gediegenen Bildung auf allen Gebieten des Wissens. Ansichtsendungen bereitwillig.  
Bezug gegen kleine monatliche Teilzahlungen.  
**Bonnens & Nachfeld, Verlag, Potsdam. SO.**

**Feldpost - Bestellungen**  
auf diese Zeitung nehmen ständig an  
alle Postämter oder Feldpostämter zu dem am Kopfe der Zeitung angegebenen Bezugspreise zuzüglich einer Umschlaggebühr von monatlich 50 Pfg., jedoch nur für den Kalendermonat. Die Bestellung kann auch durch Familienangehörige oder sonstige Bekannte in der Heimat bei jedem Postamt erfolgen.  
**Die Geschäftsstelle des Amtsblattes.**

**WARMBAD**  
Das tschilische Warmbad. 408 m a. O. Temp. Mittel im Mai-Sept. 15,4° C. Bism. -Niedrigst: 12,7 mm. Gehalt an Sulfid- u. Brom- u. Jod- Salzen: Mai-Sept. 0,000175 g. warm. Quelle geg. Rheumatismus, Gicht, neuralgische Zustände, Nervenkrankh. u. Gelenk- u. Musk. -Schmerzen sowie geg. Bluthochdruck, Bluth. u. Blasenkrankh. Durch seine heil. u. nährgeb. Säfte, herrlicher Wald- u. Bergluft, Warmbad bewirkt auch geg. Behandlung d. Nervenleidenden, Bluth. u. Blasenkrankh. Frank. Empfinden, nach d. Gebrauch von Anilin, Warmbad mit. Besitzt mit Gas, Sulfid, Brom, u. Jod. Sulfid. Gehalt: 0,000175 g. Warmbad d. Wollstein. Sa.

**Bestellungen**  
auf das „Amts- und Anzeigebblatt“ werden noch fortwährend bei unsern Voten, bei sämtlichen Postämtern und Landbriefträgern und in der Geschäftsstelle bis. Bl. angenommen und die seit dem 1. Juli cr. erschienenen Nummern, soweit der Vorrat reicht, nachgeliefert.  
**Geschäftsstelle des Amtsblattes.**  
Den sälligen Abonnements-Betrag bitten wir nur gegen gedruckte Quittung an unsere Voten verabsolgen zu wollen.

**Gute Melkziege**  
zu kaufen gesucht.  
**Kupfer, Viehhaus.**

**Warnungs-Plakate**  
für Mangelstuben  
sind zu haben in der Buchdruckerei von  
**Emil Hannover.**